Pränumerations-Preise:
Für Laibach:
Ganzjährig . . . 6 fl. — kr.
Halbjährig . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:
Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher Tagblatt.

Redaktion:
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:
Kongreßplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg).

Insertionspreise:
Für die einspaltige Petitzeile 3 kr bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.
Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 29. Samstag, 6. Februar. — Morgen: Romuald. Montag: Johann v. M. **1869.**

Die Kampfesweise der Gegner.

Wer mit Aussicht auf Erfolg in einen Feldzug rücken will, der wird, wenn er anders einen Anspruch auf Feldherrntalent erheben soll, vor allem die Gefechtart des Feindes studiren und auf Grundlage dieser Beobachtungen sein Verhalten im Kampfe regeln und bestimmen. Auch im politischen Kampfe ist das Studium der Kampfesart der Gegner ein sehr wichtiger Faktor, umsomehr, als man aus der Ruhe oder Hast, Sicherheit oder wilden Leidenschaftlichkeit des Gegners auf den Zustand rückschließen kann, in welchem sich die Sache desselben befindet. Wir haben uns eine Beleuchtung der gegnerischen Kampfesweise überhaupt für ein andermal vorbehalten und wollen für heute nur jene Gefechtsart einer Würdigung unterziehen, die man gegen das „Tagblatt" bisher angewendet hat.

Das „Tagblatt" ward von vornherein als etwas sehr unbequemes angesehen, denn bis dahin monopolisirte man mit der periodischen Lokaljournalistik, man verhimmelte sich ungenirt gegenseitig, man terrorisirte, man bewarf mit Unflath, mit einem Worte: man arbeitete so po domače nach Herzenslust und schrankenlos.

Nun aber erhob sich eine gegnerische Stimme, welche die geheimen Winkelzüge schonungslos aufdeckte, dem Terrorismus entgegentrat, selbstische Interessen bekämpfte und den Vergewaltigungen einer rücksichtslosen Klique ein energisches Wort entgegensetzte.

Es galt daher, die voraussichtliche Wirkung eines solchen journalistischen Unternehmens abzuschwächen, was man dadurch zu erreichen suchte, daß man dasselbe in der öffentlichen Meinung diskreditiren, so zu sagen eine öffentliche Meinung dagegen in Szene setzen wollte. Wie begann man dies?

Ehevor das Blatt erschien, erklärte man es als von der Regierung subventionirt, und hoffte dadurch die Unabhängigkeit des Blattes zu verdächtigen. Diese Verdächtigung wurde von den nationalen Journalen so lange aufrecht erhalten, bis sie durch die unabhängige Haltung des Blattes sich zum Rückzuge gezwungen sahen, um der Gefahr, lächerlich zu werden, zu entgehen. Nun galt's ein neues Manöver zu erfinden. Flugs war es da und wurde so recht mit Lust ausgebeutet. Das Manöver hieß „schimpfen." Man schimpfte sistemmäßig, machte fünfmal wenigstens in jeder Zeitungsnummer den geistreichen Witz Blatt und blat und verwendete hiezu alles, was die unfläthigste Fantasie nur zu schaffen wußte. Das „Tagblatt" schwieg, auf einmal aber brachte es eine Blumenlese dieser Ausgüsse einer unsauberen Fantasie, das Schimpfwörterlexikon aus den nationalen Blättern, dem Publikum das Urtheil hierüber ruhig überlassend. Und siehe da, das half, denn thatsächlich spielt „der Koth" seit jenem Tage dem „Tagblatt" gegenüber in der nationalen Journalistik nur mehr eine sporadische Rolle. Also ein neuer Angriff mußte organisirt werden. Auch da war man nicht verlegen. Nun betrieb man methodisch die Verdächtigung, daß das „Tagblatt" lüge, man sprach nur mehr von den Lügen des „Tagblattes," man schrieb Königreiche aus für eine Wahrheit im Tagblatte, dadurch hoffte man am besten die Wirkung des Blattes abzuschwächen. Es stellte sich jedoch heraus, daß sich dies Manöver in die Länge nicht durchführen lasse, denn es gelang nicht, den Beweis herzustellen, daß das Blatt wirklich lüge, die öffentliche Meinung fühlte es bald heraus, daß es sich da nur um eine Verdächtigung, eine Parteiintrigue handle, im Gegentheile, als das Blatt für Dinge, die als Lügen erklärt wurden, eklatante Beweise zu jedermanns Einsicht zur Verfügung stellte, da trat man den Rückzug an und gegenwärtig verstummen die drei inhaltsschweren Worte: Subvention, Koth, Lüge.

Das „Tagblatt" jedoch ging ruhig seines Weges, sein Ziel unverrückbar vor den Augen, höchstens dann und wann zu den Anstrengungen der Gegner lächelnd und in solcher Laune dann und wann die Feder in die Tinte der Ironie und des Humors tauchend.

Nun galt es, eine neue Mine gegen uns zu legen. Man benützte nämlich nun die Lüge zum eigenen Hausgebrauche und man verlegte sich auf's nergeln und aufs erfinden, und da das „Tagblatt" das Organ des konstitutionellen Vereins ist, mußte dieser sich derselben Angriffe, wie sein Organ erfreuen. Er besteht aus lauter Beamten, schrieben sie, der konstitutionelle Verein antwortete dadurch, daß er Namen und Charakter der Mitglieder veröffentlichte; nun schreiben sie gar, er habe den „Slovenski Narod" wegen eines Artikels denunzirt. Darauf allerdings antwortet er nicht, denn einer solchen Gemeinheit gegenüber kann man nur schweigen und das Urtheil getrost dem Publikum, der öffentlichen Meinung überlassen.

Bereits fühlen die Gegner, daß auch diese Mine versagt.

Nun kommt der Hauptkoup! Sie sehen, gegen die Sache kommen sie nicht auf. Also, folgern sie ganz richtig, also lasse man die Sache aus dem Spiele, gehen wir auf die Personen über. Und in diesem Stadium der Kampfesart befindet sich gegenwärtig die slovenische Journalistik. Jetzt gilts der Person. Vielleicht, denken sie, schaden wir doch der Sache dadurch, daß wir die Personen angreifen. Aber nicht etwa die politische Haltung der Person ist anzugreifen, so lautet die neueste Lehre der slovenischen Journalistik, sondern man greife die bürgerliche Stellung, den Beruf, Privatverhältnisse u. s. w. an. Das Privatleben aller wirklichen und vermeintlichen Mitarbeiter des „Tagblatt" wird in den Koth gezogen und ein Journal kündigt bereits an, auch die Häupter des konstitutionellen Vereins in derselben Weise behandeln zu wollen.

Was wird die Folge dieses neuesten Monövers sein? Die öffentliche Meinung wird sich auch dadurch in ihrem Urtheile nicht beirren lassen, das

Feuilleton.

Laibach, 6. Februar.

(Feuilletonsmonotonie. — Hausbälle und Kränzchen. — Warum die Spanier Republik machen. — Die spanische Emigration in Laibach. — Warum die Laibacher keinen Korso machen. — Südlandswetter. — Der Kinderpark.)

Es ist doch gut, daß der Fasching heuer so kurz ist, denn es ist keine kleine Aufgabe, stets über Bälle zu berichten, und am Ende darf der Wochenchronist zur Karnevalszeit doch nicht dieses große Thema übergehen. Wie soll er aber da neues bringen, denn aufrichtig gesagt, ähneln sich unsere Kasinobälle einer dem andern sehr, die sogenannten „neuen Erscheinungen," allerdings ein Hauptreiz der ersten Bälle, sind nun bereits eingebürgert und die letzten Bälle zeigen die Fiosignomie der ersten.

Eine Ausnahme in der äußeren Erscheinung solcher Unterhaltungen bringen nur die Hausbälle und Kränzchen. Ueber Hausbälle und Kränzchen aber „pikant" zu werden, verbietet die Pflicht der Gastfreundschaft, und ein einfacher Bericht ist nicht interessant genug, betreffs der Hausbälle in unsern aristokratischen Kreisen insbesonders aber auch eine große Schwierigkeit für den Chronisten, wenn er nicht zu jenen Sterblichen zählt, denen es vergönnt ist, die parfümduftende Luft unserer blaublütigen Gesellschaft einzuathmen.

Dafür aber war er diese Woche zu Tanzunterhaltungen bürgerlicher Kreise gezogen und kann über den Geschmack der Toiletten, den reichen Flor reizender und sonst selten gesehener Frauen und Mädchen, über den angenehmen Ton, der in diesen Kreisen herrscht, nicht Lobes genug erheben. Ein Zug von Gemüthlichkeit, von unverschleierter Heiterkeit, welche in den Formen der Konvenienz einherschreitend nur um so liebenswürdiger erscheint, macht uns solche Abende im Hause des Bürgers stets zu sehr angenehmen. Aristokratischen Unterhaltungen, so gelungen sie auch sein mögen, hängt stets etwas geziertes, ich möchte fast sagen steifes an, man unterhält sich wohl, aber es fehlt das behagliche des Bürgerhauses. Im Bürgerthum spielt eben die Form eine kleinere Rolle, wir sehen auch in solchen und ähnlichen Erscheinungen, in der Hebung des Bürgersinnes, seines vollberechtigten Bewußtseins einen mehr demokratisirenden Zug, als in der Proklamirung einer Republik, namentlich wie gegenwärtig in Spanien, wo man noch dazu selbe nicht um ihrer selbst willen gründen möchte, sondern man will eigentlich das Königthum und macht Republik nur deswegen, weil man keinen König finden konnte. Mein Gott! soll es denn wirklich so schwer sein, heutzutage einen akzeptabeln König zu finden?

Es privatisiren ja so viele entthronte Fürsten in Europa herum; würde ich im spanischen Konzerte „Prim" spielen, kein anderer sollte mir König werden, als ein bereits einmal entthronter, denn durch Schaden wird man klug, und kluge Könige sind ja gesucht. Oder wenn man dies nicht will, warum wendet man sich nicht einfach an ein Geschäftsvermittlungsbureau, es sollte mich Wunder nehmen, daß für einen so rentablen Posten, wie es schließlich der eines Königs ist, nicht doch ein taugliches Individium finden sollte. Warum nehmen die Herren Spanier unseren Landsmann nicht, den Don Karlos, er hätt's auch getroffen, und wenn sie ihn wieder weggeschickt hätten, dann wäre ihm in seinem

„Tagblatt" und der konstitutionelle Verein werden ruhig und unbeirrt auf ihr Ziel lossteuern.

Der Gegner diskreditirt sich durch solche unlautere und unehrenhafte Handlungsweise immer mehr und man wird schließlich einsehen, wie es um eine Partei steht, die zu solchen Mitteln greift. Und wie bald wird auch dieser Versuch abgenützt sein. Was wohl das nächste Manöver der Gegner sein wird?

Die Welfenlegion in Frankreich.

Die Berliner „National-Ztg." ertheilt Frankreich wegen der hannover'schen Legion die erste Verwarnung. Sie schreibt:

„Wir müssen gestehen, daß wir keine Ursache haben, von dem Verhalten des Kaisers Napoleon bei dieser Gelegenheit sonderlich erbaut zu sein. Er selbst hat sich manchmal empfindlich gezeigt und von seinen Nachbarn sehr zarte Rücksichten für seine Person verlangt. Er hat vor Jahren öfters die belgische Regierung wegen der dortigen Presse und wegen des Verhaltens der Flüchtlinge im Lande behelligt. Zur selben Zeit hat er sich über mehrere hiesige Zeitungen beschwert, desgleichen in England und Italien ähnliche Klagen geführt und in England sogar einmal Anlaß zu einem Ministerwechsel gegeben, indem das Parlament sich gegen die Willfährigkeit Palmerston's erklärte. Bei dieser Reizbarkeit ist es um so auffälliger, daß es erst preußischer Vorstellungen bei ihm bedurfte, ehe er gegen die welfischen Truppen, die sich in seinem Lande zu sammeln versuchten, einschritt, und darin that er schließlich doch weniger, als man hätte erwarten dürfen. Der Kaiser hat sich darauf beschränkt, die welfische Legion, die bis auf 1400 Köpfe angewachsen ist, in verschiedene Städte zu vertheilen. In diesen Städten liegen sie nach Regimentern, d. h. nach vormals hannover'schen Regimentern, gleichsam in Garnison. Sie dürfen keine Waffen tragen, werden aber auf bestimmten Plätzen außerhalb der Städte regelmäßig eingeübt. Es dürfen keine Offiziere bei ihnen sein, die sich vielmehr in Paris aufhalten und nur ab und zu einen Besuch in den Garnisonen abstatten; es dürfen aber Korporale an der Spitze der einzelnen Haufen stehen. Dabei werden Anmeldungslisten in französischer Sprache geführt, was doch nur den Sinn haben kann, daß die darin enthaltenen Personen dadurch der Duldung der französischen Behörden empfohlen werden, um von ihnen gewissermaßen die Anerkennung der welfischen Legionäre zu erhalten. So lange die Leute in den Listen stehen, wird ihnen der Aufenthalt in Frankreich und in der betreffenden Stadt erlaubt. Wird einer, weil er den Offizieren oder Korporalen unzuverlässig erscheint, aus der Liste gestrichen, so daß er keine Besoldung mehr empfängt, und kann er nicht sofort eine lohnende Arbeit nachweisen, so schicken ihn die französischen Behörden über die Grenze. Zwischen diesen Behörden und den Häuptern der Legion findet sonach ein förmliches und geregeltes Einvernehmen statt. Die Kosten belaufen sich für den König Georg, da jeder Gemeine monatlich 18 Thaler, jeder Korporal 40 Thaler erhält, auf 300.000 Thaler im Jahre. Für unbedeutend kann man diese Veranstaltung daher wahrlich nicht ausgeben, so wenig in der Absicht wie in der Ausführung. Was aber den Kaiser Napoleon anlangt, so wollen wir uns seine Handlungsweise merken; es kommt vielleicht einmal die Zeit, um diese ihm in Erinnerung zu bringen."

Politische Rundschau.

Laibach, 6. Februar.

Der Verfassungsausschuß nahm die Anträge des Subkomitees, in dessen Auftrage Dr. Waser referirte, an, wonach die Regierung ersucht werden soll, die galizische Landtagsresolution dem Abgeordnetenhause vorzulegen. Dr. Giskra erklärte sich bereit, diesem Wunsche zu entsprechen, falls man sich damit einverstanden erklärt, daß die Regierung nicht verpflichtet sei, Landtagsbeschlüsse vor das Haus zu bringen, und daß die Regierung für diesen Fall schriftlich um Mittheilung der Resolution ersucht werde. Weiters trug der Verfassungsausschuß dem Subkomitee über Antrag des Abg. Mende und Kuranda auf, darüber zu berathen, ob und wie die betreffenden Gesetze eine Umänderung erfahren sollen, um künftig Landtagsbeschlüsse vor die Reichsvertretung bringen zu können.

Als eine Folge der Reise des Prinzen Alexander von Hessen soll der russische Botschafterposten in Wien, der seit der Versetzung Stackelbergs nach Paris unbesetzt geblieben, neu ausgefüllt werden.

Dem „P. Ll." wird aus Wien gemeldet: „Die russische Kaiserfamilie ist von neuen Sorgen heimgesucht. Der gegenwärtige Großfürst-Thronfolger leidet entgegen den bisherigen ärztlichen Gutachten, welche der Czar über den Gesundheitszustand seiner Nachfolger seit dem Tode des Thronfolgers Nikolaus Alexandrowitsch erstatten ließ, an der nämlichen Krankheit, welcher letzterer erliegen mußte und welche sich als unheilbar herausstellte. Im Schoße des dirigirenden Senates des russischen Reiches ist dieser Umstand inzwischen bereits zum Gegenstand der Erwägung erhoben worden, deren Folgen sich bald in der Unterbreitung eines Votums an den Czaren äußern dürften."

Die „Kreuzzeitung" schreibt: Nach der vor acht Tagen erfolgten Mittheilung einer der großen Regierungen, welche Preußen befreundet sind, ist das Leben Bismarcks wiederum von Mörderhand bedroht. Ein Student, aus Hannover gebürtig, wird als mit der Attentatsausführung betraut namhaft gemacht. Wir sind heute durch diese Nachricht erschreckt und doch von derselben nicht überrascht worden, denn nach den Verdächtigungen, Schmähungen, und Anfeindungen, welche in welfischen und republikanischen Organen des In- und Auslandes gegen Preußen tagtäglich erhoben werden, muß die ausgestreute Saat des Hasses und der Lüge ihre Früchte tragen. So kann es nicht schwer sein, einem Fanatiker die Mordwaffe in die Hand zu drücken und die Verdienstlichkeit seines Verbrechens ihm begreiflich zu machen.

Norddeutsche Journale, die auf die Depossedirten nicht sonderlich gut zu sprechen sind, erzählen in den letzten Tagen allerlei Geschichten über die Finanzwirthschaft des Kurfürsten von Hessen. Da kommen allerdings merkwürdige Verwechslungen und Vermischungen der Staats- und Privatfinanz zu Tage. So z. B. war es nach der „Weser Zeitung" ein offenes Geheimniß, daß, wenn die Herren Rothschild oder Bernus in Eisenbahnangelegenheiten u. dgl. in Kassel etwas durchsetzen wollten, sie gewisse Rücksichten nicht außer Acht lassen durften; daß wenn, z. B. 1859, man von österreichischer Seite die Politik des Kurhauses engagiren wollte, die Bestellungen für die Eisenwerke des Kurfürsten in Böhmen nicht ausbleiben durften; daß, wenn der Kurfürst einem seiner Söhne ein unangenehmes Heirathsprojekt aus dem Kopfe bringen wollte, er mit dem Gelde auf Reisen geschickt wurde, das im Etat für hessische Offiziere ausgeworfen war, die in militärischen Interessen die Lager und Manöver fremder Truppen besuchen würden u. s. w. u. s. w. Und zu alledem kam noch, daß man sehr gut wußte, daß das Privatvermögen der Fürstin von Hanau sich auf kolossale Summen belief, während man gleichzeitig die Ueberzeugung hatte, daß dasselbe schwerlich auf ihre Enkel überkommen werde, Selbst das „Vaterland" hat alle Hoffnungen auf die Depossedirten aufgegeben. Das Organ der Feudalen sagt: „Reale, greifbare Aussichten sind für die Depossedirten nicht vorhanden. Sie können die Pazifizirung hindern, sie können durch Presse und Agentur überall schüren und hetzen, das ist alles. Allein das ist eine erbärmliche Rolle, eine Rolle, die zu gar nichts führt, eine Rolle, die das Gegentheil herbeiführt, denn man wird die Spielenden schließlich überall als europäische Ruhestörer vor die Thüre setzen."

Aus Freiburg vom 1. Februar wird gemeldet: „Heute Vormittags war der Erzbisthumverweser Kübel zwei Stunden lang beim Untersuchungsrichter. Die Regierung macht nun Ernst, was jeder vernünftige Mensch nur billigen kann. Wenn man der Kirche ihre Rechte und Freiheiten läßt, so kann man fordern, daß die Kirche auch dem Staate seine Existenz und nöthige Wirksamkeit ungestört läßt. Man ist hier sehr aufmerksam auf alle Vorgänge zwischen Kirche und Staat, und sollte es der Kurie einfallen, auf unseren Bürgermeister Fauler auch ein ähnliches zu verhängen, wie in Konstanz, so würde eine gewaltige Aufregung hier entstehen und der Kurie höchst unangenehme Demonstrationen gemacht werden.

Der „Moniteur de l'Armée" berichtet, daß man in Saarlouis kürzlich den hundertsten Geburtstag des Marschalls Ney mit einem Bankett gefeiert hätte. In einem der Toaste hätte es geheißen: „Kinder von Saarlouis, obwohl durch die verhängnißvolle Macht der Ereignisse von unserem Mutterlande getrennt" u. s. w. Bei diesen Worten, fügt der „Moniteur de l'Armée" hinzu, erbebte die ganze Versammlung von Patriotismus. — Nun gibt es endlich doch auch französische Schmerzenskinder, denn Saarlouis ist preußisch.

Aus Athen berichtet der Telegraf, daß der König die Deklaration der Konferenz annahm, daß Kabinet Bulgaris in Folge dessen zurückgetreten sei, die Bildung eines neuen Kabinets jedoch nicht gelingen wolle. Früher hieß es, daß Rhangabe für diesen Fall die Bildung eines neuen Kabinets über-

---

vielleicht natürlichen Schmerze das Heimweh gekommen und er wäre mit seiner karlistischen Emigration nach Laibach gezogen, die Wohnungspreise wären hier gestiegen, die Baulust wäre erwacht und unsere „Platzverhältnisse" hätten sich gebessert, und so wäre allen Theilen geholfen worden, den Spaniern und den Laibachern. Vielleicht ist übrigens in dieser Motivirung der spanischen Regierung, daß sie Republik mache, weil sie keinen „akzeptablen" König finde, erst recht ein republikanischer Sinn, denn kann man das Königthum vor den Augen des Volkes noch mehr herabsetzen, als durch diese Motivirung? Es kommt übrigens diese Motivirung im Leben recht oft vor, der Berliner drückt dies am besten aus mit seinem: „Es ginge wohl, aber es geht nicht." Wir möchten gerne ein Bürgerkränzchen, aber wir haben keinen Unternehmer gefunden, wir möchten gern haben, daß die hübsche Sitte des Faschingdienstagskorso sich einbürgern sollte — aber wir haben keinen Arrangeur.

Wie, höre ich recht, sollten sich unter unsern Sportsmen wirklich nicht einige Herren finden, welche es sich zur Aufgabe machten, sich und ihren Freunden ein Vergnügen zu bereiten, an welchem die Bevölkerung der Stadt regen Antheil nimmt, welches Leben in unsere Stadt, Geschäftsverkehr in unseren Gewerbestand bringt und welches in erster Linie berufen wäre, volksthümlich zu werden? Und lockt Euch nicht hiezu der blaue Himmel, die milde Frühlingsluft, welche uns seit ein paar Tagen in die Gefilde der Südländer versetzen? Geht hinaus in die Lattermannsallee und sehet, wie sich alles drängt, und wie alles in heiterer Stimmung ist, um dem lachenden Himmel nicht griesgrämig entgegen zu schauen. Auch den Chronisten zog es hinaus, und er kann nicht umhin, zu gestehen, daß er überrascht war durch die sichtliche Sorgfalt, mit der alle Wege rein erhalten werden, neue Alleen werden gezogen, Bäume gesetzt, da wird verschönert, dort verziert, ja man sagte uns sogar, daß an dem Rosenbacher Wiesenweg, der von der großen Allee abzweigt, die Errichtung eines „Kinderparks" beabsichtiget wird. Alle diese lobenswerthen Intentionen verdanken ihre Entstehung der rastlosen Thätigkeit unseres Magistratsleiters Guttman, welcher sich der Anerkennung und des Dankes aller Bewohner und insbesonders aller Mütter versichert halten kann.

nehmen würde, einem Telegramm von vorgestern zufolge hatte jedoch der König zwei andere Staatsmänner mit der Neubildung beauftragt. In Folge nun der entstandenen Schwierigkeiten wurde seitens der Konferenz die gestellte Frist verlängert.

Der „Indep. belge" wird aus Konstantinopel unter dem 23. v. berichtet, daß man hier noch immer der ganzen Konferenzsache mißtraut und sich gar keinen Erfolg von derselben verspricht. Für die Staatsmänner der Pforte ist der ganze türkisch-griechische Konflikt nichts zufälliges, sondern etwas schon im vorhinein wohl ausgeplantes. Griechenland wird, meint man, seine Pläne trotz alledem zu Ende führen und alle momentanen Unterwerfungen werden nichts als eine diplomatische Kriegslist sein.

Auf der Insel Kuba sieht es noch lange nicht nach Ordnung aus. General Dulce macht zwar bedeutende Versöhnungsversuche — so hat es neuerdings allen kapitulirenden Aufständischen Begnadigung zugesagt, den Zivilgerichten ihre volle Jurisdiktion zurückgegeben, und Preßfreiheit (die Erörterung über katholische Dogmen und über die Sklavenfrage ist allein ausgenommen) proklamirt; aber ob alles dies auf die Aufständischen den gewünschten Eindruck hervorrufen wird, muß bezweifelt werden. Diese halten noch immer ihren alten Bezirk besetzt, innerhalb dessen sie Sklavenbefreiung proklamirt haben. Inzwischen sind 1500 Mann Truppen aus Spanien eingetroffen, und eine Abordnung angesehener Liberalen aus der Habana hat sich nach Bahamo, dem Hauptquartier der Aufständischen, auf den Weg gemacht, um eine Herstellung der Ordnung zu versuchen.

Zur Tagesgeschichte.

— Die neue Organisation der österr. Infanterie wird demnächst ins Werk gesetzt werden, nachdem sie bereits alle Stadien der Vorbereitung und Berathung durchgemacht hat. Mit dieser Organisirung, nämlich der Aufstellung der Reserve-Regimenter bei der Linien-Infanterie und der Reserve-Bataillone bei den Jägern, sowie der Feststellung der Detail-Bestimmungen über die periodischen Uebungen, wird eigentlich erst die Durchführung des neuen Wehrgesetzes beginnen. Die Aufstellung der oben bezeichneten Reservetruppen begreift, wie die „Wehrzeitung" zur Beruhigung hinzufügt, keine Erhöhung des Präsenzstandes in sich.

— Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat als außerordentliches Erforderniß für die Vorarbeiten zur Erbauung eines Parlamentshauses 50.000 fl. in den diesjährigen Voranschlag eingestellt.

— Das „N. Wr. Tgbl." erhält briefliche Nachrichten aus Agram vom 3. d. M., aus denen erhellt, daß an der Militärgrenze russische Emissäre eine ungewöhnlich rege Thätigkeit entwickeln, so daß die Regierung sich genöthiget sieht, diesem Treiben energisch entgegenzutreten.

— Am 3. Februar gegen 10 Uhr Nachts ist nächst Anwal der Schnellzug entgleist. Der erste Personenwagen riß sich vom Hüttelwagen los und blieb auf der Bahnkrone stehen, die drei letzten Personenwagen stürzten über den drei Klafter hohen Bahndamm und legten sich zur Seite. Maschine „Hirschberg" nebst Hüttelwagen bewegten sich nach der Katastrofe noch 25 Klafter weiter und blieben entgleist am Bahndamm stehen. Sieben Passagiere sind verwundet. Alle Reisenden wurden mit Hilfszug um 1 Uhr früh nach Prag gebracht, wo sie ärztliche Hilfe erwartete. — Telegrafischen Nachrichten vom 4. Februar zufolge beläuft sich die Gesammtzahl der Verwundeten auf siebenundzwanzig, doch sind die Verwundungen meistens leichte. Unter den Verletzten befinden sich der kaiserliche Rath Heinrich und der Reichsrathsabgeordnete Daubek. Ein schwerverwundeter Kondukteur ist noch nicht gestorben, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt. Die gerichtliche Untersuchung hat bereits begonnen.

— Die czechische Literatur hat am 3. Februar eine ihrer größten Zierden, den Kanonikus Karl Winarzicky, durch den Tod verloren. In Winarzicky verlieren aber auch die Nationalen einen sehr eifrigen Anhänger, der zwar ebenfalls das czechische Staatsrecht auf sein Programm geschrieben, jedoch von den übrigen Mitgliedern der Partei Palacky-Skrejšovsky dadurch sich unterschied, daß er stets in Wort und Schrift Maß zu halten wußte. Winarzicky erfreute sich deshalb auch einer hohen Achtung in allen Schichten der Bevölkerung. Die Trauer um den Verstorbenen ist eine allgemeine.

— Zum Bahnhofbrand in Triest wird der „Debatte" geschrieben: Fast scheint es, als ob das große Brandunglück nicht ganz ohne günstige Folgen bleiben werde. Die von der Südbahngesellschaft anhergesandte Spezial-Kommission hat nämlich alles aufgeboten, um den Verkehr in ungestörtem Gange zu erhalten und wegen Herstellung der nothwendigen Magazine entsprechende Maßregeln zu treffen. Abgesehen davon, daß die zerstörten Gebäude in der unglaublich kurzen Zeit von zwei Monaten kontraktmäßig wieder aufgebaut sein werden, sollen noch weitere gedeckte Nothmagazine errichtet werden. Auch zur Vermeidung von Verkehrsstockungen wurden alle Einleitungen getroffen, und es ist nur zu hoffen, daß dies alles in der Wirklichkeit nicht hinter den gehegten Erwartungen und gemachten Versprechungen zurückbleiben werde. Der erlittene Schade wird in den Journalen unstreitig, und wohl um die Versicherungs-Anstalten nicht zu allarmiren, zu gering geschätzt. Wenn sich auch noch nicht der Betrag mit Bestimmtheit festsetzen läßt, so geht doch aus den einzelnen darüber bekannt werdenden Angaben zweifellos eine weit höhere Summe hervor, als die in den Blättern angegebene.

— Zu Innsbruck war am 27. v. M. ein Plakat an der Jesuiten- und Ursulinerkirche angeschlagen, welches lautete wie folgt: „Zur Beachtung für jedermann! Heute allgemeine, großartige Versammlung der alten und jungen Säne der Stadt Innsbruck im Schandhause des hiesigen Theaters, wo das neueste Schandstück: „Die Pfarrerköchin" von den Schandbuben und Schanddirnen unseres Theatergesindels aufgeführt werden wird. An dem klatschen und beifallrufen werden diese Thiere — ihrer sauberen Qualität nach — am besten erkannt werden." Selbstverständlich war das Plakat die beste Reklame und am Abend das Haus ausverkauft.

— Die ungünstigen Berichte über den Gesundheitszustand des heiligen Vaters sind neuesten Nachten zufolge aus der Luft gegriffen.

Brand des Akademiegebäudes in Pest.

Man schreibt aus Pest vom 4. d. M.: Der Schreckensruf: „Das Akademiegebäude brennt!" tönte gestern Abens 11¼ Uhr durch die Leopoldstadt. Scharf schrillten die Pfeifchen der Wächter; die Hörner der Konstabler klangen, Hunderte von Menschen drängten aus allen Gassen dem Brückenplatze zu, so viele ihrer aber waren, alle erstarrten ob des entsetzlichen Anblickes, der sich ihnen bot, als sie sich dem Akademiegebäude näherten. Taghell war die Nacht gelichtet! Hochauf loderten die Flammen gen Himmel! Der ganze Platz bis zum Lloydgebäude hin war so hell erleuchtet, daß man hätte eine Nadel am Boden finden können. Hin und her lief und drängte die Menge, alles rief, seufzte und stöhnte nach den rettenden Löschanstalten, aber „müßig" mußten die Menschen das Gebäube der Nation von den gierigen Flammen verzehren sehen, ohne auch nur im geringsten zu helfen im Stande zu sein. Um halb 12 Uhr stand der östliche Flügel im Dachstuhle vollkommen in Flammen. Nirgends auch nur ein Schein von Hilfe, kein Wasser, keine Spritze, keine ordnende Hand. Die Flammen knistern, heulen und bieten einen schreckenerregenden Gegensatz zum Jammergeschrei der Menge. Inzwischen wächst auf dem Platze die Menge. Nur einen Wuthschrei hört man laut werden. Der gilt den elenden Löschanstalten. Jahrelang hat man um die Errichtung einer Feuerwehr petitionirt, vergebens. Beinahe eine Stunde konnten die Flammen sich ausdehnen und den inneren Theil des Gebäudes bedrohen, bevor eine Feuerspritze kam, und als endlich ein solches Löschvehikel herankam, da war es nicht zu gebrauchen. Hundert Schritte von dem brennenden Gebäude entfernt, wälzt die Donau jahraus jahrein ihre Fluthen dem Pontus Euxinus entgegen, aber um das Akademiegebäude, den Stolz der Nation, vor der Wuth der Flammen zu bewahren, dazu gab es in der Donau nicht Wasser genug. Den Dachstuhl des östlichen Flügels zu retten, war nicht mehr möglich. Alle Sorge konzentrirte sich darauf, den inneren Hauptheil des Gebäudes, das Zinshaus, vor den Flammen zu bewahren. Die Minister und Stadtbehörden waren auf der Brandstätte erschienen.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Lokal-Chronik.

— (Ein Zensurmord.) Der hiesige Literat Herr Aleśovc, als fruchtbarer Schriftsteller im Gebiete der Räuberdramen bekannt, so z. B. ist er der Aeschilus des krainischen Rinaldini Sicherl vulgo Dimesch, ferner als Verfasser kriminalistischer Novellen unglaublich fruchtbar, erzählt im gestrigen „Triglav" einen schauderhaften Mordfall. Das unglückliche Opfer ist sein jüngstes Geisteskind, nämlich die zweite Nummer des von ihm herausgegebenen slovenischen Witz (?) blattes „Brencelj," zu deutsch: Viehbremse. Man ist gewohnt, der erfinderischen Fantasie des krainischen Pitaval so manche kühne Geistesschöpfung zugute zu halten, wohin auch die Erzählung des neuesten Zensurmordes gehört, der sich auf das Faktum beschränkt, daß die Druckerei Kleinmayr & Bamberg den Druck des bereits gesetzten „Brencelj" verweigerte, da sie es für schicklicher hielt, denselben dorthin zu weisen, wohin er eigentlich gehört, in die Stallungen der Widerkäuer und Einhufer. Hiedurch ist allen Parteien Rechnung getragen worden. Denn die Nationalen brauchen sich nicht mehr an der verhaßten Firma zu ärgern, die der slovenischen Bremse bei ihrer Geburt als Geleitschein fürs Leben aufgedruckt wird; die Liberalen huldigen dem Grundsatze der Gleichberechtigung, da sie ein literarisches Unternehmen, das reißenden Absatz findet, der nationalen Presse zur Ausbreitung überlassen; auch Herr Aleśovc befindet sich dabei sehr wohl, denn er will in Zukunft seinen „Viehbremse" zweimal erscheinen lassen, wozu sie sich in der Brutstätte des deutschen Liberalismus nie erschwungen hätte; die slovenische Literatur endlich hat in Herrn Aleśovc einen „Homeriden" gewonnen, der das Deutsche, zu dem er schon als Schüler, später als Theaterdichter und Novellenverfasser verdammt war, völlig über Bord werfen kann, um als slovenischer „Brencelj" unter den Viehheerden seinen Gedankenflug bis zu den Höhen des Triglav zu unternehmen. Wie lächerlich war es daher von ihm, den Liberalismus als Mörder seiner Geistesprodukte zu denunziren. Soll das Rache sein für das zwar bittere Brot, das er in der genannten Druckerei als Korrektor genossen?

— (Slovenische Kandidaten für den steierischen Landtag.) Die Slovenen der Untersteiermark haben in der Gruppe der Landgemeinden zwei Landtagsabgeordnete zu wählen. Ein Sitz wurde durch die Resignation des Dr. Razlag, der zweite durch die Annullirung der Wahl des Dr. Dominkuš erledigt. Das Wahlkomitee in Marburg schlägt nun für die am 27. Februar stattfindende Wahl der Landbezirke Marburg, St. Leonhard, Windisch-Feistriz abermal den Advokaten in Marburg Dr. Dominkuš vor. Als Kandidaten für die in Cilli am 1. März ausgeschriebene Wahl werden Dechant Kosar in Drachenburg und Johann Zuža, Grundbesitzer in Grize nächst Cilli, genannt. Die Jungslovenen besorgen eine Stimmenzersplitterung und machen gegen den geistlichen Kandidaten Front. „Slov. narod" schreibt: „Von der Sotla bis zu den Quellen der Sau, von der Save bis zu den Anhöhen des Pachern hat das Volk keine Neigung, einen Geistlichen als Landtagsabgeordneten zu wählen." Die klerikale „Danica" nennt diese Aeußerung eine gewaltige Ohrfeige, die die slovenische Nation ihrer Geistlichkeit geben würde, und meint, daß die Vorgänge in den windischen Bücheln, wo sich das Volk sehr lebhaft an der Bildung katholischer Vereine betheiligt, und in Krain noch immer ein Beweis dafür

seien, daß die Bevölkerung volles Vertrauen zum Klerus besitze.

— (Billige Arbeitskräfte) sind, wie wir einer Kundmachung der k. k. Strafhausverwaltung entnehmen, in der Strafanstalt am Kastelle hieselbst zu haben, und zwar vorderhand für ordinäre Schneider- und Schusterarbeiten, Leibwäsche, Strohsäcke, Strohhüte, Getreidesäcke, dann noch für andere mechanische Arbeiten, — alles im Innern der Anstalt.

— (Als neue Telegrafenstation) sollen in Krain eingerichtet werden die Postämter zu Rudolfswerth, Töplitz und Gottschee, und zwar noch in diesem Jahre, falls dem Handelsministerium für das Jahr 1869 der beanspruchte Kredit vom Reichsrathe bewilligt werden wird.

— (Aus dem Strafrechtsleben) wird der „Tagespost" aus Laibach, 3. Februar folgendes mitgetheilt: Unser Land Krain scheint wirklich eine förmliche Banknotenbrutanstalt zu sein, und es erheischt in der That die ganze Aufmerksamkeit des mit Papiergeld verkehrenden Publikums, um nicht durch den Empfang irgend eines Falsifikates zu Schaden zu kommen und sich damit noch inquisitorischen Unannehmlichkeiten vor dem Untersuchungsrichter auszusetzen. Kaum ist der große Banknotenfälscherprozeß zu Ende, soll schon wieder eine Verhandlung wegen Kreditspapier- und Münzfälschung gegen 16 Angeklagte im Zuge sein, und sind außerdem in verschiedenen Gegenden Krains wieder neue Falsifikate zum Vorschein gelangt. Wie wir vernehmen, ist ein wegen Nachmachung von Zehngulden-Banknoten in Untersuchung gezogener Beschuldigter in den letzten Tagen zum Geständnisse geschritten und hat vorläufig die Anfertigung von 9 solchen Falsifikaten einbekannt. So stehen unserer neu etablirten Strafanstalt im hiesigen Kastell in kurzer Zeit neue, beträchtliche Zuzüge bevor, abgesehen davon, daß auch 50 Sträflinge aus dem Grazer Strafhause (Karlau) die Bestimmung bekommen haben, nach Laibach abzugehen.

— (Theater.) Am vorgestrigen Abende führte uns Herr Decarli als Benefizevorstellung die romantische Oper „Rigoletto" vor. Wir übergehen eine eingehendere Kritik dieser allgemein bekannten Oper, über welche die divergirendsten Urtheile gefällt worden sind und die namentlich von den Musikkritikern der deutschen Schule eine ungünstige Beurtheilung erfahren hat. Immerhin muß zugestanden werden, daß die Musik dieser Oper, wenn auch seicht beginnend, sich im dritten, d. i. Schlußakte zu einzelnen befriedigenden Momenten erhebt. Die Durchführung ließ, wie überhaupt in dieser Saison, die Gegensätze zwischen dem Einzel- und Ensemblespiel im grelleren Lichte erscheinen, da die Chöre in die Leistungen der einzelnen Gesangskräfte oft empfindlich störend eingriffen und demzufolge auch das Mißbehagen des Publikums ganz unverhohlen zu Tage trat. Frl. Jellinek bewegte sich in ihrer Gesangspartie mit großer Ruhe, Präzision und Sicherheit und muß namentlich deren rein entwickelten, trefflichen Koloratur unbedingte Anerkennung gezollt werden. Herr Ander behauptete in der Rolle als Herzog von Mantua ihr ebenbürtig das Feld, und beide ernteten in wohlverdienter Weise den reichlich ihnen gespendeten Beifall. Herr Benefiziant Decarli rechtfertigte in seiner Partie (Sparafucile) vollauf das ihm durch reichlichen Beifall vom Publikum bewiesene Vertrauen. Schade, daß der kleine Part ihm nicht mehr Gelegenheit bot, seine trefflichen Stimmittel in gleich gelungener und ansprechender Weise zu entfalten. Herr Göttich als Träger der Titelrolle spielte besser als er sang. Frl. Weiß und Herr Pichon lösten ihre Rolle in befriedigender Weise. Wir glauben, daß eine Reprise dieser Oper ihre anziehende Wirkung auf das heuer ohnedem mit Opern kärglich bedachte Publikum nicht verfehlen werde.

Witterung.

Laibach, 6. Februar.

Nachts heiter, starker Reif, Morgennebel, später Aufheiterung, sonniger Frühlingstag. Wärme: Morgens 6 Uhr — 1.4°, Nachm. 2 Uhr + 6.0° (1868 + 4.1°, 1867 + 4.6°). Barometer, im fallen 331.59'''. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 2.8°, um 3.3° über dem Normale.

Der heutige Tag straft den Bauernspruch Lügen:

St. Dorothe
Bringt den meisten Schnee.

Angekommene Fremde.

Am 5. Februar.

Stadt Wien. Balič, Handelsm., Unterkrain. — Godnik, Handelsm., und Pausler, Triest. — Hecne, Ingenieur, Wien.

Elefant. Hein und Kronenfels, Privatiers; Schick, Kaufm., und Leon, Wien. — Horwath, Realitätenbes., St. Bartholmä. — Zenutti, Bauunternehmer, St. Peter. — Graf Pallavičini, Agram. — Holländer, Kaufmann, Leipzig. — Cnuth, Panoramabesitzer, Krems. — Vordermauer, Zuckerbäcker, Graz.

Marktbericht.

Laibach, 6. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 10 Ztr. 30 Pfd., Stroh 26 Ztr. 10 Pfd.), 40 Wagen und 3 Schiffe mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtt.- fl.	Mtt.- kr.	Mgz.- fl.	Mgz.- kr.		Mtt.- fl.	Mtt.- kr.	Mgz.- fl.	Mgz.- kr.
Weizen pr. Mtz.	4	50	5	20	Butter, Pfund	—	50	—	—
Korn „	3	20	3	32	Eier pr. Stück	—	1½	—	—
Gerste „	2	60	3	—	Milch pr. Maß	—	10	—	—
Hafer „	1	90	2	—	Rindfleisch, Pfd.	—	21	—	—
Halbfrucht „	—	—	3	66	Kalbfleisch „	—	24	—	—
Heiden „	2	50	3	10	Schweinefleisch „	—	22	—	—
Hirse „	2	50	2	72	Schöpsenfleisch „	—	18	—	—
Kukurutz „	—	—	3	10	Hähndel pr. St.	—	50	—	—
Erdäpfel „	1	50	—	—	Tauben „	—	15	—	—
Linsen „	3	20	—	—	Heu pr. Zentner	—	80	—	—
Erbsen „	3	40	—	—	Stroh „	—	70	—	—
Fisolen „	4	50	—	—	Holz, har., Klftr.	—	—	8	50
Rindschmalz, Pfd.	—	52	—	—	— weich „	—	—	6	50
Schweineschm. „	—	44	—	—	Wein, rother, pr. Eimer	—	—	9	—
Speck, frisch „	—	30	—	—	— weißer, „	—	—	10	—
— geräuch. „	—	40	—	—					

Wiener Börse vom 5. Februar.

	Geld	Ware
Staatsfonds.		
5perc. österr. Währ. .	58.50	58.70
dto. v. J. 1866 .	63.—	63.10
dto. Rente, öst. Pap.	61.60	61.70
dto. dto. öst. in Silb.	66.80	66.90
Lose von 1854 . . .	90.—	90.50
Lose von 1860, ganze	97.30	97.40
Lose von 1860, Fünft.	102.—	102.50
Prämiensch. v. 1864 .	122.10	122.30
Grundentl.-Obl.		
Steiermark zu 5 pCt.	88.—	89.—
Kärnten, Krain u. Küstenland 5 „	86.—	94.—
Ungarn . . zu 5 „	78.50	79.—
Kroat. u. Slav. 5 „	78.50	79.—
Siebenbürg. „ 5 „	74.—	74.50
Aotien.		
Nationalbank . . .	680.—	681.—
Creditanstalt . . .	266.60	266.80
N. ö. Escompte-Ges.	725.—	726.—
Anglo-österr. Bank .	237.50	238.—
Oest. Bodencred.-A. .	247.—	250.—
Oest. Hypoth.-Bank .	76.—	77.—
Steier. Escompt.-Bk.	225.—	—.—
Kais. Ferd.-Nordb. .	2238	2242
Südbahn-Gesellsch. .	231.50	231.70
Kais. Elisabeth-Bahn.	180.50	181.—
Carl-Ludwig-Bahn	218.75	219.—
Siebenb. Eisenbahn .	157.75	158.—
Kais. Franz-Josefsb. .	167.75	168.—
Fünfk.-Barcser E.-B.	187.50	188.—
Alföld-Fium. Bahn .	159.25	159.75
Pfandbriefe.		
Nation. ö. W. verlosb.	95.—	95.25
Ung. Bod.-Creditanst.	92.75	93.—
Allg. öst. Bod.-Credit.	107.—	107.50
dto. in 33 J. rückz. .	89.75	90.25
Oest. Hypoth.-Bank .	97.50	98.50
Prioritäts-Oblig.		
Südb.-Ges. zu 500 Fr.	110.50	111.—
dto. Bons 6 pCt.	235.—	236.—
Nordb. (100 fl. CM.)	92.75	93.25
Sieb.-B. (200 fl. ö. W.)	85.75	86.—
Rudolfsb. (300 fl. ö. W.)	85.10	85.40
Franz-Jos. (200 fl. S.)	88.40	89.—
Lose.		
Credit 100 fl. ö. W. .	163.25	163.75
Don.-Dampfsch.-Ges. zu 100 fl. CM. . .	97.—	98.—
Triester 100 fl. CM. .	118.—	120.—
dto. 50 fl. ö. W. .	57.—	58.—
Ofener . 40 fl. ö. W.	34.—	35.—
Esterhazy fl. 40 CM.	—.—	—.—
Salm . „ 40 „	41.50	42.50
Palffy . „ 40 „	35.—	35.50
Clary . „ 40 „	35.—	36.—
St. Genois „ 40 „	32.50	33.50
Windischgrätz 20 „	21.—	22.—
Waldstein . 20 „	23.50	24.—
Keglevich . 10 „	14.50	15.—
Rudolfsstift. 10 ö. W.	15.—	15.50
Wechsel (3 Mon.)		
Augsb. 100 fl. südd. W.	101.10	101.25
Frankf. 100 fl. „ „	101.25	101.50
London 10 Pf. Sterl.	120.90	121.10
Paris 100 Francs .	48.10	48.15
Münzen.		
Kais. Münz-Ducaten.	5.68	5.69
20-Francsstück . . .	9.67½	9.68
Vereinsthaler . . .	1.78	1.78½
Silber	118.75	119.—

Telegraphischer Wechselkours

vom 6. Februar.

5perz. Rente österr. Papier 61.90. — 5perz. Rente österr. Silber 67.—. — 1860er Staatsanlehen 97.50. — Bankaktien 684. — Kreditaktien 267.80. — London 120.80. — Silber 118.65. — K. k. Dukaten 5.67.

Gedenktafel

über die am 9. Februar 1869 stattfindenden Lizitationen.

Feilb. Pollak'sche Real., Neumarktl, BG. Neumarktl. — 3. Feilb., Krieger'sche Real., Zajevše, 33500 fl., BG. Egg. — 3. Feilb, Poženu'sche Real., Gerčarevc, BG. Planina. — 1. Feilb., Rozanc'sche Real., Bigaun, 2488 fl., BG. Planina. — 2. Feilb., Gasperin'sche Real., Neumarktl, BG. Neumarktl. — Lizit. wegen Verkaufes von den bei der Tabakfabrik Fiume vorräthigen Drilch-, Kupfer-, Strick-, Spagat- und Papier-Skarten, sowie Emballagen von Ziegenhaar ꝛc., bei der Tabakfabriksverwaltung Fiume. — 3. Feilb., Avsec'sche Real., Podlaas, BG. Laas.

Erledigungen: Adjunktenstelle beim Bezirksger. Gurk. 800 fl. Bis 7. März beim Landesgerpräs. Klagenfurt.

Telegramme.

Paris, 5. Februar. Monstier ist gestorben.

Konstantinopel, 5. Februar. Eine Depesche aus Athen vom 4. Februar meldet, daß das Ministerium Zaimis gebildet sei. Theodor Delyannis, Kousin des bisherigen Ministers, wurde zum Minister des Aeußern ernannt.

Feuerspritzen jeder Größe, besonders für **Landgemeinden** sehr empfehlenswerthe

3-eimerige Tragspritzen

zu **150 fl.,** (8—5)

Rotirende Weinpumpen

zu **100 fl.,**

mit denen man **60 Eimer in der Stunde** überschänken kann, sind zu haben in der

Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte

von **Albert Samassa**

in Laibach.

K. k. a. priv., bei der

Ausstellung 1868 ausgezeichnete

Hunde-Salbe.

Bestes Konservirungsmittel der Haut gegen Schuppenbildung, Haarmangel, Flechtenausschläge, Schäbe, Räude, Hautgrind. — Tiegel **70 kr.** (146—3)

Flohwasser.

Momentaner Tod allen Ungeziefers und unerläßlich zur vollkommenen Reinigung und Fernhaltung jeder Hauterkrankung. — Flacon **70 kr.**

Hunde-Pulver,

für die Hundskrankheit, Husten und Appetitlosigkeit der Hunde, von **A. Koch,** Thierarzt in Wien. — Schachtel **70 kr.**

Hauptdepot für Krain in Laibach bei **A. J. Kraschovitz,** „zur Brieftaube," Hauptplatz Nr. 240.

Höchst beachtenswerth für Kapitalisten!

Als eines der besten und sichersten Papiere sind zu empfehlen die

ungarischen

Eisenbahn-Anlehens-Obligationen.

Einige der besonderen Vortheile, welche diese Obligationen ihrem Besitzer bieten, sind:

1. Vollkommene Steuerfreiheit.

2. Vollste Sicherheit, mit Rücksicht darauf, daß der Erlös zum Baue von Eisenbahnen und Kanälen in Ungarn verwendet und sogleich auch auf selbe, je nach der Verwendung, in erster Priorität vorgemerkt wird und zudem der ungarische Staat sowohl für die Zahlung der Zinsen, als Rückzahlung der Obligationen in effektivem Silber garantirt.

3. Werden diese Obligationen in längstens 50 Jahren mittelst Verlosung amortisirt. Die Rückzahlung des Kapitals von fl. 120 ö. W. erfolgt gleich der halbjährigen 5perz. Zinsenzahlung in effektivem Silber.

4. Die Einlösung der fälligen Kupons geschieht je nach Belieben des Besitzers in Ofen, Pest, Wien, Paris, London, Amsterdam oder Frankfurt a/M. ohne jeden Abzug in der betreffenden Landeswährung.

5. Werden diese Obligationen allenthalben belehnt und in Folge der Staatsgarantie überall als Kaution angenommen.

6. Der Kurs einer auf fl. 120 effectiv Silber lautenden Obligation ist gegenwärtig zirka fl. 102½ in Bank- oder Staatsnoten, somit bedeutend niedriger als anderer ähnlicher Papiere, z. B. der Staatsdomänen-Pfandbriefe, die zirka fl. 115 kosten

Der Gefertigte ist in der Lage, diese Obligationen stets genau nach dem Tageskurse in jeder Quantität zu überlassen und sieht deshalb geehrten Aufträgen entgegen.

L. C. Luckmann in Laibach.

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.

Druck von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.